Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1870

238 (7.10.1870) II. Blatt

Visual Library

Badische Landes-Zeitung.

N. 238. II. Blatt. Anzeigengebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 5 kr., im Reklamentheil 12 kr. Karlsruhe, Freitag, den 7. Oktober Ausgabe: Täglich (außer Montags). Abonnements-Preis: Vierteljährig: in Karlsruhe 1 fl. 30 kr., durch die Post 1 fl. 53 kr. Vorausbezahlung. 1870.

Vom Kriegsschauplatz.

Straßburg. Die einlangenden französischen Berichte geben keinen Zweifel mehr Raum, daß Straßburg unhaltbar geworden war. Am 26. Sept. schon waren zwei Breschen in den Basteien 11 und 12 gelegt. Ein Feuer von wenigen Stunden genügte, um sie vollkommen fahrbar zu machen. Es war unmöglich, in der Nähe der Breschen Truppen passiren. Alle dahin zielenden Geschütze waren demontirt, viele schon zum dritten Mal. Das Steinthor war zusammengeschossen und Oeffnung bloß durch Steine und Sandsäcke aufgefüllt; alle Kanonen Bereich des Steinthors waren demontirt, der ganze zwischen dem und dem Kanal gelegene Stadttheil rasirt oder niedergebrannt. Es keine Hoffnung, einen Sturm abschlagen zu können. Durch einen wäre nur das Unglück der Stadt größer geworden. Der Kriegsbestehend aus Divisionsgeneral Uhrich, Brigadegeneral Moreno, Artiegeneral De Barral, Admiral Excelmans, Oberst Belot vom 87. Linienregiment, Genieoberst Sabatier, Artillerieoberst Belu und Schiffskapitän Dupetit-Thouars, mußte zu dem Schluß kommen, daß weitere Vertheidigung unmöglich sey. Es fehlte an Munition für die Geschütze, bloß Gewehrpatronen waren noch da, und die meisten Geschütze waren demontirt. Jetzt war nach der Uebergabe von Sedan nicht mehr zu hoffen . . Ind. Alj. nennt mit besonderem Lob den Schiffskapitän Dupetit-Thouars: „Tapfer wie ein Löwe, bescheiden wie ein einfacher Matrose." Er zerbrach seinen Degen und ging mit seinen Matrosen in Kriegsgefangenschaft.

— Unsere neuesten Nachrichten von den Württembergern vor Paris gehen bis zum 29. Sept. Die Stimmung der Leute ist die beste, sie halten sich fast um den gefährlichen Feldwachendienst. Von ihrem guten Humor ist ein Beweis, daß sie am 28. Sept. das „Kannstatter Volksfest" unter den Kanonen der Pariser Forts gefeiert haben. Am 27. wurden vom König von Preußen besichtigt, dem zu Ehren sie eine Beleuchtung mit Kürbissen veranstalteten. Der König soll ihnen versprochen haben, sie bis zum 18. Okt. nach Paris zu führen. Der Gesundheitszustand ist im Ganzen ein trefflicher. Die Liebesgaben an wollenen Kleidungsstücken fanden die dankbarste Aufnahme.

— Aus Lagny vom 2. Oktober hat der Großherzog von Weimar an von der Weim. Ztg. veröffentliches Telegramm an seine Gemahlin gerichtet, nach welchem ein Theil seines Regiments am 1. Okt. ohne Verlust ein siegreiches Gefecht bei Quarrefour Pompadour bestanden hat.

Deutschland.

mh. **Karlsruhe**, 6. Okt. Der von hier ausgegangene Aufruf an die deutschen Städte zu Gunsten der Armen in Straßburg hat, so viel wir jetzt bekannt, in dem gebildeten Deutschland vielen Anklang gefunden und namentlich in der preußischen Hauptstadt, wie Ihr Blatt bereits mitgetheilt hat. Es war dies vorauszusehen, denn wer etwas weiter, als über den beschränkten Menschenverstand hinausreicht — und Gottlob, das ist in Deutschland die große Mehrheit der Bevölkerung — der muß einsehen, daß man die wieder gewonnenen Lande an sich ziehen muß, nicht von ihnen stoßen darf durch Härte, die in vielen Fällen ungerecht und immer inhuman wäre. Wir wollen keine Rede halten über allgemeine Nächstenliebe, über die Menschenpflicht, den Hilfsbedürftigen Beistand zu leisten u. s. w., aber das wollen wir hervorheben, daß die Frage eine politische Seite hat, welche von keinem Freunde Deutschlands, der Aufklärung, des Fortschritts und der Freiheit verkannt oder hintangesetzt werden sollte. Sehen wir hin auf die Hauptstadt des Elsasses, auf das schwer heimgesuchte Straßburg. Die napoleonische Gemeindeverwaltung hat jetzt einer anderen Partei das Ruder überlassen müssen, und diese Partei ist die republikanische, verbunden mit der protestantischen, welche beide unter dem Kaiserreiche und der Macht der Geistlichkeit niedergedrückt waren. Diese vereinigte Partei ist jetzt in Straßburg die herrschende und wird es bald im ganzen Elsasse seyn; sie erkennt die siegreichen Erfolge der deutschen Waffen als einen Fortschritt an, auch für das Elsaß, obgleich man nicht erwarten könne, daß das Volk dort urplötzlich die 200jährige Zusammengehörigkeit mit Frankreich vergessen werde; diese Partei huldigt dem Aufschwunge des Germanismus, wenn sie auch über die Schwindsucht des Romanismus zur Stunde nicht jubeln kann; sie kämpft gegen napoleonische Knebelung, wie gegen jesuitische Verdummung. Diese Partei müssen wir unterstützen, wir müssen ihr helfen, das allgemeine Vertrauen in Straßburg und dem ganzen Elsasse zu gewinnen und zu erhalten, und indem wir die gegenwärtige Gemeindeverwaltung unterstützen, müssen wir ihr auch beistehen bei Ausübung der Werke der Nächstenliebe, bei Unterstützung der zahlreichen Armen und Beschädigten und bei Verringerung des immer schädlichen Proletariats. Aus diesen Gründen haben wir von Beginn an die Fürsorge für die Armen Straßburgs als gerechtfertigt und klug gehalten, und vor solchen Gründen sollten engherzige Voreingenommenheiten schwinden.

* **Karlsruhe**, 6. Okt. Während die durch und durch verlogene Correspondance de Tours ihren Lesern einredet, die englische Presse zeige warme Sympathie für die französische Sache, schreibt der Berner Bund: „Mit seltener Einstimmigkeit erklären die englischen Blätter jeder Parteifärbung die Politik der Regierung der nationalen Vertheidigung als eine verfehlte. Wir bedauerten, sagt die Times vom Montag, daß die französische Regierung nicht die Anerbietungen des Grafen Bismarck annahm, und wir können nicht anders, als diese Weigerung heute noch mehr zu bedauern. „Que mon nom soit flétri, mais que la France soit libre, das hätte der Gedanke sämmtlicher Minister seyn müssen. Sie scheuten statt dessen die Schmähungen, die man auf ihren Namen gehäuft haben würde, u. schenten sich vielleicht auch, sich selbst die Wahrheit einzugestehen. Aber kaum hatten sie die Weigerung gegen Bismarcks Anerbieten ausgesprochen, als auch schon die Ereignisse die Mäßigung dieses Anerbietens bewiesen. Sollte ein neuer Versuch gemacht werden, über den Waffenstillstand zu verhandeln, so würde die Besetzung des Mont Valerien wahrscheinlich unerläßliche Bedingung seyn, einerlei, wo die konstituirende Versammlung zusammentreten würde. Die einstweilige Regierung hat ihre Gelegenheit gehabt. Sie konnte sich nicht zu dem nöthigen Stoizismus aufschwingen, davon Gebrauch zu machen, und jetzt ist dieselbe geschwunden und kann nicht mehr zurückberufen werden. Frankreich hat viele Prüfungen zu bestehen gehabt, aber keine schwerere, als die heutige. Die düstere Zukunft wird durch keinen Hoffnungsstrahl erhellt. Weiterer Widerstand ist hoffnungslos. Die Deutschen wissen das, und sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß sie ihre eigenen Bedingungen vorschreiben können." Daily News äußert sich in ähnlichem Sinne, und bemerkt, die Uebergabe von Straßburg bilde eine schmerzliche Erläuterung zu Jules Favre's Bericht, und man möge die Haltung des französischen Ministeriums immerhin heldenmüthig nennen, aber staatsmännisch sey sie nicht, und man müsse in der That glauben, daß die Regierung noch nicht die wirkliche Lage zu übersehen vermöge, um ihr Verfahren zu begreifen. Die übrigen liberalen Blätter schließen sich dem Reigen an, und selbst der radikale Advertiser erklärt: „Wenn die einstweilige Regierung erwidert, wir können der nationalen Eitelkeit nicht ins Gesicht schlagen, so ist die nächste Frage, darf man eine bessere Lösung erwarten, wenn Paris ausgehungert ist u. Wilhelm I. seinen Einzug in die Tuilerien gehalten hat?" Eigentlich steht auch der konservative Standard auf demselben Boden, denn er gibt gleichfalls zu, daß Frankreich gänzlich geschlagen sey und steuert nur dem Rathe, ein Ende zu machen, zu, indem er die deutsche Regierung aus allen möglichen Gründen von strengen Bedingungen abmahnt. Es ist gewiß nicht Uebelwollen gegen die französische Republik, welches dem liberalen Theil der englischen Presse derartige düstere Urtheile in den Mund legt. Auch die einsichtigen Freunde der Republik können sich solchen Raisonnements nicht verschließen; die Thatsachen sind zu sprechend, als daß man vor ihnen den Kopf in den Sand stecken dürfte. Es mag in Paris mit einem hohen Grade von Gefahr verbunden seyn, dem Volke die nackte Wahrheit zu sagen und nach derselben sein Handeln einzurichten. Aber die Mitglieder der Regierung dürfen vor dieser Gefahr nicht zurückschrecken. Ihre hohe Stellung fordert es von ihnen, den Dunstkreis der Illusionen, in dem das Volk lebt, zu zerstreuen und die Schritte zu thun, die nach ihrem besten Wissen und Gewissen die geeignetsten sind, die Zukunft der Republik zu sichern. Der beste, wenn nicht der einzige Weg zu diesem Ziele liegt darin, daß eine Verständigung mit dem Feinde gesucht wird, in der immerhin auch eine Art Anerkennung der Republik läge. Von diesem Standpunkt läßt sich allerdings eine Politik nicht begreifen, welche dahin zielt, jegliche Verhandlung, ja sogar jede Vermittelung unmöglich zu machen. Gerade die Freunde der Republik, diejenigen, welche wünschen, daß dieselbe aus der gegenwärtigen Krise lebensfähig hervorgehe, müssen am meisten wünschen, daß an maßgebender Stelle in Paris eine den realen Verhältnissen mehr entsprechende Haltung zum Durchbruch komme.

§ **Heidelberg**, 4. Okt. Bei der gestrigen Neuwahl erhielt der bisherige zweite hiesige Bürgermeister, Herr Philipp Schaaf, sämmtliche Wahlstimmen mit bloßer Ausnahme von 8, welche sich zertheilten. — Am gleichen Tage gingen als zweite Liebesgabe, unter dem Geleite der HH. Professor Pagenstecher und Dr. Blum, 42 Kisten mit Lebensmitteln und Bekleidungsgegenständen von hier nach Straßburg ab. Die anderen Kisten aber enthielten eine abermalige Sendung warmer Bekleidungsgegenstände für unsere Truppen von Seite des hiesigen Frauenvereins (300 Paar Socken, 300 Hemden, 100 Unterhosen, 200 Paar Fußlappen). — Die so lang anhaltende schöne Witterung wirkt auf den Gesundheitsstand in den hiesigen Lazarethen und in der Stadt begreiflich sehr günstig ein, und man darf hinzufügen, auch auf den Gesundheitsstand des Pflanzenreichs und die Förderung der Reife. Die Fäulniß unter den Kartoffeln hat nicht weiter um sich gegriffen und die Weinlese soll schon nächster Tage hier beginnen und erweckt frohe Hoffnungen.

Freiburg, 4. Okt. (F.Z.) Gestern mit dem um 10½ Uhr hier eingetroffenen Zuge ist ein Elsässer Bauer, welcher, bewaffnet mit einem Revolver und langem Dolche, von den preußischen Reitern aufgefangen worden ist, hier durch nach Rastatt verbracht worden, um dort standrechtlich abgeurtheilt zu werden. Er trug Handfesseln und, weil er geschimpft hatte, einen Knebel im Munde.

Kehl, 2. Okt. (S.M.) Die Mahnung dürfte nicht überflüssig seyn, über dem unglücklichen Straßburg unser von den Franzosen vernichtetes Kehl nicht zu vergessen. Wir Kehler glauben uns berechtigt, nicht von der Wohlthätigkeit Deutschlands, sondern aus öffentlichen Mitteln eine volle Entschädigung für unsere Verluste erwarten zu dürfen. Dieselben werden sich auf nahezu 1½ Million belaufen, und hoffentlich wird Frankreich zum Ersatz angehalten werden. Bis aber die Abrechnung erfolgt, kann es wohl noch Monate andauern, und der Winter steht vor der Thüre. Sechs Wochen lebten die Bewohner Kehls zerstreut in den umliegenden Ortschaften, seit Uebergabe von Straßburg kehren sie zurück, um sich theilweise auf den Trümmerhaufen ihres Eigenthums die Frage vorzulegen: Was soll aus uns werden? Es ist eine Lebensfrage für die Meisten, daß die Entschädigung bald kommt, daß die Beschädigten die Mittel bekommen, sich bald wieder einen Herd gründen zu können.

Kehl, 3. Okt. (K.G.) Den hier seltenen Anblick eines Dampfbootes hatte man gestern Vormittag; dasselbe kam gegen 11 Uhr den Rhein heraufgefahren und landete an der Eisenbahnbrücke; es kam von Ludwigshafen und brachte Lebensmittel für Straßburg. — Am diesseitigen Ende der Schiffbrücke wird gegenwärtig mit Rücksicht auf die im Elsaß herrschende Rinderpest ein großer Bretterverschlag gebaut zur Desinfektion aller von dorther kommenden Passagiere.

Vom Oberrhein, 4. Okt. (K.Z.) Oberst Blöt vom 87. Regiment, der zwei Tage vor der Uebergabe verwundet wurde, wird nebst dem Linienschiffskapitän Dupetit-Thouars als die eigentliche Seele der Vertheidigung Straßburgs bezeichnet. Der trostlose Zustand der Festungswerke, der Mangel an Zündern (mèches), die große Zahl von Kranken und Verwundeten — unter denen der Hospitalbrand herrschte — sollen die wichtigsten Motive der Uebergabe gewesen seyn. Der Vertheidigungsdienst war ohne Zweifel anstrengend: — auf 48—60 Stunden anhaltenden Dienstes kamen jeweils 24 Stunden Ruhe. Die Offiziere waren indessen gleich der Mannschaft zur Fortführung der Vertheidigung bereit, und einer derselben äußerte uns: „Si Strasbourg était si forte comme Rastatt, vous ne l'auriez pas encore, quoique vos soldats soient très-bons." Der Schein, welcher von der Mehrzahl der Straßburger Offiziere unterzeichnet wurde, lautet: „Ich, der Unterzeichnete, verpflichte mich auf Ehrenwort, in diesem Kriege die Waffen nicht mehr zu führen, sowie keine Handlungen zu begehen oder Korrespondenzen zu fertigen, welche den deutschen Heeren schaden könnten. Man hat mir eröffnet, daß wenn ich diese hiedurch übernommene Verpflichtung verletze, ich nach dem Kriegsgesetz in seiner ganzen Strenge gestraft würde. Man hat mir mitgetheilt, daß ich meinen Wohnsitz in — — nehmen könne. Den . . 1870. (Unterschrift)." Die eine Seite dieses Scheins ist deutsch, die andere französisch abgefaßt. Er wurde in doppelter Ausfertigung unterschrieben.

T. **Vom Rhein**, 30. Sept. Auch der alte Hecker ist gescheidter, als der alte Jacoby. Er wird wohl gelegentlich über dessen Einsperrung donnern, sie ihm aber vielleicht gönnen. Hören wir ihn selber. Er schreibt einen Brief, der in der Illinoiszeitung abgedruckt ist, und da heißt es: „Werden die Orleans das, so Gott will, um Elsaß, Lothringen, Burgund (unser altes Erbe) nebst den Kriegskosten gestrippte Franzosenland regieren?" Hecker hält die Franzosen für Lumpen und ihren Kaiser für den Lumpereur. Die französ. Republik ist ihm eine der schlechtesten Garantien für den Frieden Europas. „Die alte Trompete vom europäischen Gleichgewicht war immer nur eine defekte Kreuzertrompete eines Kirchweihmarktes; eben wird sie erst recht schetterig. Was bleibt — neben den Räuberkrämern, Maussallenhändlern, Kalmücken, Unfehlbarkeitsromanen, Koranspolygamen im alten Europa? Der kerngesunde norddeutsche Kürassier und der lebhafte Feuerteufel unserer süddeutschen Heimath. Gilt —

---

* (Die Franzosen sind fürchterlich.) Eine amtliche Depesche meldet, die Räumung von Orleans durch die Franzosen sey nothwendig geworden, weil es unklug gewesen wäre, in einer offenen Stadt eine Schlacht gegen den überlegenen Feind anzunehmen. Dann fährt die Agence Havas fort: „Es handelt sich jetzt in erster Linie um eine Levée en masse, auch muß man daran denken, alle verfügbaren Waffen, Jagd- und andere Flinten zu requiriren. Man wird endlich Lebensmittel einfordern, um die unter den Waffen befindlichen Männer zu ernähren. Jeder muß wissen: es ist unumgänglich nothwendig, vor keinem Mittel, und wäre es auch das revolutionärste, zurückzuschrecken, um unser Land von der Gegenwart des Feindes zu befreien. Paris zeigt sich heldenkühn, möge Frankreich nicht zurückbleiben und sich in Masse erheben, um Jagd auf die Preußen zu machen, sie ohne Unterlaß zu necken, die Proviantzüge abzuschneiden, die Eisenbahnen hinter ihnen zu zerstören. Es ist nothwendig, daß wenn sie unter den Mauern von Paris geschlagen werden, wie wir hoffen, sie das Schicksal erfüllen, das ihnen die Blindheit des Königs Wilhelm und des Grafen Bismarck geschaffen hat: die Erde Frankreichs muß ihnen als Grab dienen."

— Aus Staßfurt wird vom 21. Sept. berichtet: Vorgestern kam ein Soldatenbrief, den eine Mutter ihrem einzigen Sohn geschrieben, mit der Beantwortung zurück: „Adressat ist den 30. August im Gefechte gefallen." Der Jammer der Mutter, die eben hatte „ein Bischen Zigarren" abschicken wollen, war groß — und mitten im Ausbruch des Schmerzes schickte der treue Gott den herzustürzenden Briefträger mit einem Brief des Sohnes vom 1. September, worin derselbe schrieb, er habe am 30. Sept. mitgemacht, sey auch für todt gehalten, sey aber wieder kreuzfidel ꝛc. Was weiter geschah, kann man sich denken! Solche Irrthümer und Namensverwechslungen können aber anderwärts auch vorkommen: also nur nicht gleich alles Vertrauen weggeworfen!

— Aus St. Cloud wird folgender Vorfall erzählt: Die Preußen, welche dort einzogen, bemerkten einen Wachposten, der von Nationalgarden besetzt war. Sie marschirten auf denselben zu und versprachen den Nationalgarden, ihnen kein Leid zuzufügen. Sie hielten nach Wort, nur zogen sie denselben ihre Uniformen aus, und die Armen waren genöthigt, halb nackt in ihre Wohnungen zurückzukehren.

(Kriegsabenteuer.) Ein verwundeter Unteroffizier erzählt Folgendes: „Am 16. August wurde ich bei Mars-la-Tour bei Erklimmung einer Anhöhe zugleich mit vielen meiner Kameraden leicht verwundet. Unserem Hauptmanne zerschmetterte ein Granatsplitter den linken Fuß. Nach einigen Stunden wurden wir, etwa 20 an der Zahl, von den Franzosen aufgelesen und zu Gefangenen gemacht, auch unser Hauptmann. So gut oder schlecht es eben gehen wollte, auf einen Karren gepackt, transportirten uns die Franzosen, begleitet von zahlreicher Eskorte, deren Mannschaft mit scharf geladenen Chassepots unseren Wagen umzingelt hielt, nach einem nahe gelegenen Dorfe. Hier wurden wir ohne Unterschied des Ranges zusammen in eine Scheune gesperrt. Auf dem Wege hatte unser Hauptmann dem Kommandeur unserer Begleitung schon die Bemerkung gemacht, man solle doch nicht solche Kinderei treiben und verwundete und entwaffnete Leute nicht unter solch grimmiger Bedeckung fortschaffen; man könne doch die Soldaten jedenfalls besser verwenden. Unsere ganze Ehrengarde legte sich nun auch vor die Thür unseres Gefängnisses. Ein großes Fenster aber in der hinteren Scheunenwand, das nach dem freien Felde ging, blieb unbesetzt. Des andern Tages hörten wir in der Ferne den Donner der Geschütze. Da sagte unser Hauptmann: „Paßt auf, Kinder, morgen sind wir wieder bei den Unsrigen." Es währte nicht lange, da erklärte einer meiner Mitgefangenen, ein Badener, der an das Fenster geklettert war, er sehe nicht weit von unserm Aufenthaltsorte entfernt deutsche Vorposten umherstreifen. „Das muß ich sehen, Kinder, hebt mich an's Fenster!" Die am leichtesten Verwundeten hoben nun den Hauptmann an's Fenster, der durch sein Fernrohr in den gemeldeten Vorposten bayerische Dragoner erkannte und nun sofort die Frage stellte: „Wer wagt es, durch das Fenster zu steigen und unsern Leuten Nachricht zu bringen?" Sogleich erklärte sich der Badener bereit, stieg zum Fenster hinaus, kroch durch Kraut- u. Kartoffelfelder zu den Bayern hin und machte ihnen Meldung. In Folge dessen rückte 2 Stunden später plötzlich eine halbe Schwadron derselben in unser Dorf, nahm die nichts Böses ahnenden Franzosen gefangen und brachte uns auf einigen Transportkarren nach Mars-la-Tour, von wo aus ich dann sofort nach Köln befördert wurde.

(Das Schlachtfeld des gegenwärtigen Feldzugs und die Buchdruckerkunst.) In „Notes and Queries" macht ein „Eingesandt" auf die Thatsache aufmerksam, daß das Schlachtfeld der gegenwärtigen Kampagne als Hauptsitz der Buchdruckerkunst frühzeitig Berühmtheit erlangt hat. Metz war eine der ersten Städte, wo diese Kunst betrieben wurde, und noch jetzt sind viele alte Werke aus dortigen Buchdruckereien vorhanden. Straßburg soll längere Zeit die Heimath Gutenberg's gewesen seyn, obgleich kein Buch aus einer früheren Zeit als 1471 vorhanden ist. Toul wird als der Ort bezeichnet, wo die ersten Versuche mit Stereotypie gemacht wurden. Die Sedan-Ausgaben konkurriren nach Ansicht der Büchersammler mit denen von Elzevirs u. sind prachtvolle typographische Kunstwerke. Kehl war der Sitz der Baskerville'schen Typen, mit denen Beaumarchais eine Ausgabe von Voltaire's Werken auf blauem Papier für den an Augenschwäche leidenden König Friedrich den Großen druckte. Auch in Rheims und Verdun wurde schon früh die Buchdruckerkunst betrieben; letzterer Platz hat außerdem noch das besondere Interesse, daß dort den von Napoleon I. internirten englischen Gefangenen erlaubt wurde, das gewöhnliche englische Gebetbuch zu drucken. Ob unsere Sedan-Stühle ihren Namen von der Stadt Sedan erhalten haben, oder ob in dieser Beziehung auf das italienische Wort „sedente" zurückgegangen werden muß, darüber herrschen noch einige Zweifel.

(Ein gewichtiges Urtheil.) Während Viktor Hugo in seiner bombastischen Ansprache an die Deutschen Paris als das alleinige Licht der Welt darzustellen sucht und alle Blätter Frankreichs glauben machen wollen, die französische Nation allein sey die Trägerin der Zivilisation und der Wissenschaft; während noch vor wenigen Tagen das in Paris erscheinende Petit-Journal mit ungeheurem Dünkel ausruft: „Der Tod Frankreichs wäre fast der Tod der ganzen Welt, deren Leuchte und Führer auf dem Wege des Fortschritts es ist . . . . Die Nationen würden weinend ihr Antlitz umhüllen, und die einzigen Ideen, welche die Welt neuzugestalten im Stande wären, in sein Leichentuch begraben, zu Grunde gehen", dürfen wir wohl auch ein Urtheil eines der ersten Forscher unserer Zeit, des berühmten Meteorologen Dove, entgegenhalten, der in dem voriges Jahr erschienenen 2. Bande seiner meteorologischen Arbeiten einfach die von John Herschel schon früher ausgesprochene Klage wiederholt: „daß in allen wissenschaftlichen Untersuchungen, wo man gleichzeitiger, nach einem gemeinschaftlichen Plane angestellter Beobachtungen bedarf, Frankreich stets eine Lücke bildet." (S. Ausl. 1870 Nr. 11 S. 458.)

(Kellnergeographie. Fl.Bl.) „Kellner, wollen Sie mir sagen, was ist Ostbahn und Westbahn?" — „Wann der Zug von Dräsen kommt, wissen Sie, so hätten wir's Ostbahn, und wann er aber nach Dräsen hineinfährt, so hätten wir's Westbahn."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

sagt er weiter — für uns Republikaner auch das „Dereinst", so haben wir die Nation doch aus dem Sumpfe und Walde aufstehen sehen in Kraft und Herrlichkeit, und wir sind ihre Kinder. Auf's Maul gehauen jeder Intervention, rieche sie nach Gewürzkrämerei, Juchten oder Mäusebälgen. Unser Volk hat das Zeug, die ganze Lumpenbagage zu Muß zu zerklopfen." — Halte man diese allerdings gepfefferten Worte gegen unsere sentimentalen Neudemokratenphrasen u. frage man dann, ob die „Internationalen" die einzigen freien Deutschen sind, wofür sie sich jetzt ausgeben. Um so mehr werden wir einfach Deutsch-Freisinnigen an der Wiedergewinnung und Wiedergeburt von Elsaß und Lothringen festhalten. Mancher wird bei diesem Gegensatz der alten und neuen Demokratie nicht umhin können, der vielfältigen Seufzer der letzteren zu gedenken, welche sie seither über die Vandalen losgelassen hat, die das Turennedenkmal bei Sasbach zerstören wollten. Ernsthaft hat daran eigentlich gar Niemand gedacht. Der richtige Gesichtspunkt ist aber noch nicht gehörig hervorgehoben worden. Das Denkmal ist kein Grabdenkmal und kein historisches Denkmal, sondern eine der französischen Gloirie gesetzte Säule, die mit großer Goldschrift die über Deutsche erfochtenen Siege des damals nach Art Melac's hausenden großen Turennius verherrlicht. Das Siegesverzeichniß wegzumeißeln und die alte Schrift des in Schatten verwiesenen alten Steinblocks hervorzuholen, um sie auf den Obelisk zu setzen, wäre kein Chauvinismus, ihr Herren Franzosenhätschler! Sie lautet: Hier ist Turennius vertödtet worden. Würden die Franzosen je Aehnliches auf dem heiligen Boden der belle France geduldet haben, und würdet ihr Herren sie nicht um ihres Stolzes willen noch loben? Das Bundestagselend ist vorbei; was längst gefühlt ward vom gesunden Volke, dem sollte jetzt zum Daseyn verholfen werden. Der Fremdenzufluß wird nicht darunter leiden. Verwahren muß man sich aber dagegen, daß es der gesunde, selbstlose Theil des Volkes gewesen seyn soll, welcher jemals für die Unversehrtheit mit bekanntem Nachdruck eingestanden ist. Wir haben keine demokratischen Berichte über die Angelegenheit gelesen, welche nicht höchst oberflächlich in der Betrachtung waren, und sich daher sehr wohlfeilen Lorbeer des Humanismus und der Großmuth pflückten.

Berlin, 2. Okt. (Pr.Bl.) Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges mit Frankreich hat das Kriegsministerium hier ein besonderes Bureau etablirt, in welchem Auskunft über den Verbleib kriegsgefangener Offiziere ertheilt wird. Die bezüglichen Anfragen müssen von jetzt ab unmittelbar an dieses Bureau unter der Adresse: „Nachweisungsbureau für kriegsgefangene französ. Offiziere im Kriegsministerium" gerichtet werden.

× **Berlin**, 5. Okt. Der Staatsanzeiger meldet: Das bisher in Hagenau befindliche Generalgouvernement des Elsasses wird nunmehr seinen Sitz nach Straßburg verlegen.

Kassel, 30. Sept. (F.J.) In den letzten Tagen ist bei dem schönen Wetter Wilhelmshöhe das tägliche Ziel der vielen Fremden, welche alle Gasthöfe in unserer Stadt vollständig einnehmen. Jeder will den Kaiser sehen, Niemand scheut ein mehrstündiges Warten vor dem Schloß, bis der glückliche Zufall das Verlangen erfüllt. Meist ist es die Nachmittagsstunde zwischen zwei und drei, die sich der Gefangene zur Promenade ausersehen hat. Jedoch auch Morgens ist derselbe häufig, in den Parkanlagen lustwandelnd, zu erblicken. Heute früh besichtigte der Kaiser die in dem Marstall zu Wilhelmshöhe befindliche reitende Ersatzbatterie des 11. hessischen Feldartillerieregiments. Nachmittags fuhr er in die Anlagen bei Schloß Schönfeld und in den Auepark bei Kassel. Jedermann, der Wilhelmshöhe mit der Absicht besucht, Napoleon zu sehen, bringt stets eine gewisse Vorstellung seiner äußeren Erscheinung mit, findet sich aber beim Anblick des Kaisers gänzlich getäuscht. Napoleon ist von kleiner Statur, kaum 5 Fuß rheinisch, leidlich korpulent, geht etwas gebeugt nach vorn, den Kopf zur linken Seite neigend. Die linke Hand meist auf dem Rücken, die rechte einen leichten Spazierstock tragend, der jedoch nicht zur Stütze dient, geht er sinnend einher. Ein mäßig großer blonder Schnurbart und Knebelbart sticht gar nicht auffallend vom Gesicht ab. Das Haupthaar ist hellblond mit wenig Grau gemischt, ziemlich kurz und dicht anliegend über den ganzen Kopf gescheitelt. Zu Fuß geht Napoleon langsam mit kleinen Schritten, dagegen steigt er höchst gewandt und leicht zu Pferd und reitet sicher und elegant.

Wiesbaden, 1. Okt. (Rh.Z.) Generalmajor v. Diepenbroick-Grüter, der in der Schlacht bei Mars-la-Tour an der Spitze der 14. Kavalleriebrigade schwer verwundet wurde und hieher gebracht worden war, ist gestern seinen Wunden leider erlegen.

Straßburg, 30. Sept. (F.Z.) Elf Wochen sind es heute, daß der gesetzgebende Körper in Paris jubelnd die Millionen für den Krieg gegen Deutschland bewilligte. Am Tage darauf war ich in Straßburg. Welch' anderes Bild damals und jetzt. Die Bevölkerung wogte aufgeregt in den Straßen. Wohl gab es unter den Einwohnern viele, die den Ausbruch des Krieges bedauerten, welche für ihre Geschäfte fürchteten, welche eine Befestigung des napoleonischen Despotismus als nothwendige Folge der Siege Frankreichs erwarteten! Auch fehlte es nicht an solchen, die ihr Mitleid mit den Deutschen aussprachen, welche — daran zweifelten kaum einige Wenige — jetzt die ganze Wucht der französischen Waffen fühlen würden. Wie so ganz anders ist es gekommen. In Baden und in der Pfalz geht Alles ruhig seinen Geschäften nach, fröhlich und leichten Sinnes wird das Feld bestellt. Außer dem armen Kehl sind die Städte jenseits des Rheins von keinen feindlichen Kugeln verwüstet worden. Im Elsaß dagegen sind die Felder verheert, Städte und Dörfer liegen in Trümmern, ja, die Perle des Elsasses, Straßburg selbst, ist in vielen seiner schönsten Theile nur noch Ruine. Das Glück vieler Tausende ist zerstört, der Fleiß von Jahrzehnten ist vernichtet. Deutschland ist seinen verlorenen Brüdern, die es wiedergewinnen wollte, in Feuer und Eisen genaht, u. Jammer u. Elend bezeichnen seinen Weg. Große Pflichten treten an das deutsche Volk heran, es gilt, die Wunden zu heilen, welche der Krieg geschlagen, es gilt, den Elsässern zu beweisen, daß wir sie, die 200 Jahre von der deutschen Nation getrennt waren, die selbst nicht mehr Deutsche seyn wollen, dennoch als Brüder betrachten. Straßburg bietet dazu die erste Gelegenheit. Hier gilt es, zu helfen, zu lindern und zu trösten. Noch am Morgen des 27. Sept., an dem Tage, wo die Kapitulation der Festung erfolgte, schrieb der Impartial du Rhin: „Straßburg setzt den Widerstand fort, so lange ihm noch ein Hoffnungsstrahl bleibt. Welches Loos stände uns auch bevor, wenn wir unsere Häupter unter das Joch unserer unerbittlichen Belagerer beugen müßten. Straßburg sänke sofort in den Rang einer Stadt dritter oder vierter Klasse zurück. Die zerstörten Viertel würden lange in Ruinen liegen bleiben. Niemand würde die zahlreichen Eigenthümer entschädigen, deren Häuser von den Kugeln verbrannt oder durchlöchert sind. Man könnte demnach nicht daran denken, sie sobald wieder aufzubauen. Die braven Arbeiter, welche durch vieljährige Anstrengungen, durch weises Ersparen dahin gelangt waren, sich bescheidene Möbel zu kaufen, die seitdem eine Beute der Flammen geworden sind, besäßen alsdann keine Aussicht mehr, sich einen neuen häuslichen Heerd schaffen zu können. Sie würden dem größten Elend verfallen. Die noch aufrecht stehenden Häuser würden stark entwerthet werden, denn die Bevölkerung nähme in großem Maße ab. Alle Personen, die hierzu die Mittel besäßen, verließen uns. Die Mehrzahl der öffentlichen Anstalten würde sofort geschlossen werden. Um das Maß unserer Demüthigung voll zu machen, würden wir noch dem Hohne unserer unverschämten Sieger ausgesetzt seyn." So der Impartial! Wie dieses Blatt, denken viele, denkt die Mehrzahl der Straßburger. Beweise die deutsche Nation sofort durch die That, daß die Befürchtungen falsch sind. Zeige das deutsche Volk durch werkthätige Liebe, daß es die Wunden, welche Straßburg geschlagen wurden, als seine eigenen fühlt. Aber man helfe schnell, ehe der Groll, genährt von dem Elend, zu unversöhnlichem Haß erwachsen ist.

Straßburg, 3. Okt. (F.Z.) Zu dem Ergreifendsten, was man in Straßburg — wo es doch an erschütternden Anblicken und Eindrücken nicht fehlt — sehen kann, gehört unstreitig der improvisirte Begräbnißplatz im botanischen Garten. Zwei lange Reihen einfacher Holzkreuze, Namen, Alter, Todestag, und bei den Soldaten die Abtheilung angebend, ziehen sich an der Langseite des Gartens hin. Enggedrängt stehen die Kreuze, weil jedes Grab drei oder mehrere Leichen enthält. Sehr viele Kinder im zartesten Alter, so wie alte Leute, die an den Leiden und Aufregungen des Bombardements zu Grunde gingen, liegen da begraben. Links vom Eingange, quer durch den Garten, beginnt eine neue Gräberreihe. Dort ruht auch der badische Grenadier Klein, welcher beim Einmarsch der Truppen erstochen wurde, in einem Grabe mit seinem Mörder; doch ist nur des deutschen Soldaten Namen auf dem von seinen Kameraden gestifteten Kreuze ersichtlich. Das Wichtigste ist jetzt, daß alle Mittel angewandt werden, um die Straßburger über die Geschichte des Bombardements und über die Stimmung des deutschen Volkes gegen Straßburg aufzuklären, damit die unglückliche Idee verbannt werde, welche die ganze Bevölkerung beherrscht, daß nämlich das deutsche Volk aus unerklärlichem Haß gegen die Elsässer die Schauerszenen des Bombardements gewünscht und gebilligt habe. Bei der intensiven Verbitterung der Gemüther und dem großen Mißtrauen gegen Deutschland kann eine solche Aufklärung am wirksamsten von schweizerischer Seite geschehen. Es ist daher sehr zu schätzen, daß der Bericht des Führers der Schweizer Hilfskommission, Oberst v. Büren, in Basel als Broschüre erschienen ist. (Die kleine Schrift wird dort zum Besten der ausgewanderten Elsässer verkauft.) In dieser Broschüre findet sich bekanntlich der Nachweis, daß die Beschießung der Stadt General Uhrich zweimal deutscher Seits angekündigt worden, während Uhrich es nicht der Mühe werth hielt, die Bürgerschaft davon zu verständigen, sondern ihr nur in vagen Ausdrücken ankündigte, daß „ein feierlicher Augenblick nahe sey." Erst als die Bomben in ihren Häusern zündeten und kleine Kinder von Granatsplittern zerrissen wurden, merkten die Straßburger, welche Bewandtniß es mit dem feierlichen Augenblick habe. So mußten sie an einen grausamen Ueberfall von deutscher Seite glauben, und glauben auch heute meist noch daran. Man meint sogar, Baron Pron, der bisherige Präfekt, habe, als er die Hoffnungslosigkeit der französischen Sache sah, den Straßburgern selbst eine so unerwartete Beschießung gewünscht, damit die Deutschen bei der Einnahme eine zur höchsten Erbitterung gestachelte, von tödtlichem Haß erfüllte Bevölkerung vorfänden. Der Glaube an die schlimmen Absichten, ja an eine vandalische Zerstörungswuth und satanische Schadenfreude der Deutschen wurde übrigens durch den Umstand genährt, daß, sobald ein Haus zu brennen begann, auf die sich flüchtenden Bewohner und zum Löschen herbeieilenden Pompiers ein wahrer Hagel von Geschossen herabfiel, weil die Batterien die aufsteigende Gluth als Zielpunkt nahmen. So kam es, daß halbzerschmetterte, verstümmelte Menschen lange hilfslos in ihrem Blute auf den Straßen lagen. Welch' einer vortrefflichen Verwaltung, welch' einer politischen und wirthschaftlichen Umsicht, welch' eines herzlichen Entgegenkommens von Seiten des deutschen Volkes wird es bedürfen, um die klaffenden Wunden zu heilen, welche deutsche Waffen der Stadt Straßburg äußerlich und in den Herzen ihrer Bürger geschlagen haben. Daß der bessere Theil derselben das Pöbelwüthen gegen die Deutschen mißbilligt, ist erweisbar.

Oesterreich.

× **Wien**, 5. Okt., Abds. Die morgen erscheinende amtliche Wiener Zeitung veröffentlicht ein kaiserliches Patent vom heutigen Tage, welches in Anwendung des §. 7 des Grundgesetzes die sofortige Vornahme direkter Reichsrathswahlen in Böhmen anordnet.

× **Prag**, 5. Okt. Der Landtag verhandelte heute über die Adresse als Antwort auf das kaiserliche Reskript. Die deutschen Abgeordneten erklärten, an Verhandlungen, welche die Vornahme der Reichsrathswahlen in Frage stellen könnten, nicht Theil zu nehmen. Nach den Reden des Berichterstatters und des Statthalters wurde der Antrag der Minderheit auf Vornahme der Reichsrathswahlen abgelehnt und nach hierauf erfolgter Entfernung der Deutschen die Adresse einstimmig angenommen. Der Oberlandmarschall vertagte sodann den Landtag bis auf Weiteres.

Ausland.

× **Tours**, 5. Okt. Nach Berichten aus Chartres von heute Morgen hat der Feind gestern Abend Epernon besetzt. (Epernon, Dep. Eure u. Loire, NO. von Chartres, 1700 Einw.)

Brüssel, 4. Okt. Nachm. (S.M.) Eben vertheilt das Postamt Pariser Luftballonbriefe vom 2. Okt. mit dem Poststempel Arras, den 3. Okt. Einer derselben schildert mit leicht begreiflicher Vorsicht die Lage als würdevoll und ernst, voll Vertrauen zu J. Favre, der Seele der Regierung, läßt aber durch beigelegte Ausschnitte des Amtsblatts, welche Hiobsposten enthalten, z. B. große französische Verluste, Lyon durch ein deutsches Armeekorps bedroht, leicht durchblicken, daß die Regierung seit dem 30. Sept. ein abwiegelndes System befolge. — 5. Okt., 9 Uhr Vorm. Das Postamt vertheilt Pariser Briefe vom 2. Okt. Der Moniteur von Tours vom 3. Okt. enthält den Wortlaut der Proklamation der Regierung, welche zur allgemeinen Abstimmung Betreffs der Wahlen zur Konstituirenden am 16. Oktober auffordert, um den Volkswillen bezüglich der zukünftigen Haltung Frankreichs zu erkennen und zu proklamiren.

Brüssel, 4. Okt. (F.J.) Ein im hiesigen Park niedergefallener Luftballon aus Metz enthält unter einer Anzahl versiegelter Briefe einen offenen Zettel, welcher besagt, daß Bazaine einen Zweikampf mit Leboeuf ausgefochten hat, wobei alle Beide verwundet sind, und daß Canrobert den Oberbefehl übernommen hat.

× **Brüssel**, 5. Okt. Die Indep. belge enthält eine Wiener Depesche vom 4. Okt., nach welcher der Ministerrath beschlossen hat, bei Annahme der Prager Minderheitsadresse den böhmischen Landtag zu vertagen und für Böhmen direkte Reichsrathswahlen auszuschreiben. — Der Moniteur enthält einen Artikel der Augsburger Allg. Ztg. über die Behandlung der Verwundeten in Bouillon und veröffentlicht einen Bericht des Generalprokurators, welcher auf Grund sorgfältiger Erhebungen bekundet, daß weder Bouillon, noch eine andere Gemeinde die Vorwürfe der deutschen Blätter verdiene. Die bayerische Regierung habe dies anerkannt und bayerische Aerzte hätten die den Verwundeten in Belgien bewiesene Sorgfalt gelobt. — Aus Paris wird die Verhaftung des Redakteurs des Pays, Lomon, gemeldet.

Florenz, 4. Okt (W.D.) Es bestätigt sich, daß die Parlamentswahlen in den römischen Provinzen in den nächsten Tagen werden ausgeschrieben werden, so daß die Abgeordneten derselben an der Berathung der Hauptstadtfrage werden Antheil nehmen können. — Der König wird anläßlich der Uebergabe des Ergebnisses der Volksabstimmung eine umfassende Begnadigung erlassen. — Laut Berichten aus Rom will der Papst mit Cadorna nicht verhandeln, weil er es gewesen, der Rom beschossen. Das Gerücht, daß er nach Bayern übersiedeln wolle, erhält sich. Er schrieb durch Vermittlung des Kardinals Hohenlohe neuerlich an den König Wilhelm um Dazwischentreten.

Heer-, See- und Turnwesen.

* Karlsruhe, 6. Okt. Das Militär-Verdngs.-Blatt Nr. 24 enthält u. A.: Bekanntmachungen des Kriegsministeriums und zwar vom 3. v. M., lautend: Der durch die Höchstlandesherrliche Verordnung vom 14. Mai 1870 auf den 1. Okt. d. J. festgesetzte Einführungstermin für die neuen Militärstrafgesetze wird, vorbehaltlich der Bestimmungen des provisorischen Gesetzes vom 1. August d. J., bis auf Weiteres suspendirt. Der Tag, an welchem diese Gesetze in ihrem vollen Umfange in Wirksamkeit treten, wird nach beendigtem Kriege festgesetzt werden. — Vom 28. v. M., des Inhalts: Da über die Frage, ob zum Dienst einberufene Landwehrmänner zu ihrer Verheirathung der Militär-Erlaubniß bedürfen, sich Zweifel ergeben haben, wird zur Nachachtung bekannt gemacht, daß dies allerdings erforderlich ist, da die Mannschaften des Beurlaubtenstandes nach §. 2 der Heiraths-Vorschriften dieser Militär-Erlaubniß nur „insolange sie nicht zum Dienst einberufen sind", nicht bedürfen. — Vom 29. v. M., wonach bestimmt wird, daß bis auf weitere Anordnung die diesjährigen Herbst-Kontrolversammlungen nicht abzuhalten sind.

Volkswirthschaft.

Stuttgart, 4. Okt. (St.-A.) Leider hat sich die Rinde[rpest] auch in Württemberg eingestellt. Zunächst in dem großen, mit be[deutendem] Viehstand versehenen Ort Merklingen, Oberamts Leonberg, [die] strengsten Maßregeln wurden sofort getroffen.

Rechtspflege.

* Steißlingen, A. Stock., 24. Sept. Bei der heutigen Bürgermeisterwahl wurde der seitherige Bürgermeister W. Bauman[n] 186 von 190 Stimmen wieder gewählt. Der Gewählte ist ein [...] geschäftskundiger Mann, der die Achtung aller Parteien genießt.

△ Hemsbach, A. Weinh., 5. Okt. Die hiesige Gemeinde h[at] dem deutschen Heere 10 zweispännige Fuhren gestellt. Vier der [...] Leute nun hatten auf dem Heimwege das Unglück, am Sonntag, [den] 28. August, nebst einem von Laudenbach und 20 andern aus ver[schiede]nen deutschen Landestheilen, von französischen Bauern in der Nä[he von] Verdun angegriffen und beraubt zu werden, und verdanken diese[s] nur der Dazwischenkunft französischer Soldaten der Besatzung Ve[rdun's] die Rettung ihres Lebens. Zwei jedoch, vermuthlich Sachsen, sind [...]det worden, die übrigen kamen als Kriegsgefangene nach Verdun, w[o] dieselben nach 14tägiger Haft, auf Einschreiten preußischer Truppen [...]freit wurden. Ein junger Mann von hier Namens August [...] blieb jedoch wegen bedeutender Erkrankung in der Festung zurück, w[o] man natürlich wegen dessen Geschick sehr besorgt. Die Beschwerlich[keiten] welche die Fuhrleute auszuhalten hatten, sind außerordentlich, und ve[rdienen] deren Ausdauer und Opfermuth alle Anerkennung. Der Verlust an [...]den ꝛc., welchen die Gemeinde zu tragen hat, ist bedeutend, doch [...] man, daß derselbe später durch einen Gesetzesbeschluß zurückvergütet [...] um so mehr, als ja sehr viele Gemeinden gar nichts zu leisten hat[ten].

✠ (Die Feldpost.) Die Bad. Landesztg. enthält in Nr. 232 U. Blatt [...] 30. v. M. einen Artikel, welcher, so weit er sich gegen die Feldpost [...] ganz ungerechtfertigt ist. In beiden darin berührten Fällen ist die [Feld]postexpedition im Hauptquartier der bad. Division in keiner Weise b[e]ligt, indem sie sich weder mit der Spedition des Pakets von Fr[...] nach dem badischen Oberland, noch mit der Beförderung von Korre[spon]denz aus Baden an Truppen in Lauterburg irgendwie zu befassen [...] noch befassen konnte, u. zwar weil die Feldpost nur der Briefversen[dung] gewidmet ist, während die Versendung von Gepäck durch die Private[xpedition] des Hrn. Aal in Karlsruhe geschieht. Im vorliegenden Falle war daher [...] nach Lauterburg detachirt gewesene Truppentheil instruktionsgemäß [...]pflichtet, für regelmäßige Abholung seiner Post auf dem Rastatter Bu[reau] selbst Sorge zu tragen, oder beim Abrücken aus seinem bisherigen St[ando]ort der betreffenden Poststelle die Anzeige zu machen, von welchem [...]dern Bureau er künftig die Post empfangen wolle. Wenn nun diese [An]zeige 10 Tage lang unterblieben ist, so hat gedachter Truppentheil [...]lich sich selbst die Schuld beizumessen. Da in den Augen des mit [den] Verhältnissen nicht vertrauten Publikums die Feldpostexpeditionen den [Vor]wurf schlechter Dienstführung zu tragen haben, jedoch mit dem größten [Un]recht, so geben wir diese rein sachliche Darstellung zur Aufklärung [der] öffentlichen Meinung.

— Mit welcher geradezu an Wahnsinn streifenden Brutalität u. [Be]schränktheit die Franzosen bei ihrem barbarischen Werk der Austreib[ung] aller Deutschen verfahren, dafür liegen bereits eine Menge Beispiele [vor.] Eines der auffallendsten, schreibt man den Hamb. Nachr., möchte [sein,] doch die Vertreibung des schon 70jährigen Gelehrten und Orientali[sten] Julius v. Mohl seyn, der bereits seit 40 Jahren Professor der or[ien]talischen Sprachen am College de France u. Mitglied des Instituts [in] Frankreich ist. Es ist einer der berühmtesten Gelehrten Europas, [...] den orientalischen vielleicht der erste; hat doch sein Wissen und [seine] Werke für Frankreich, für das er seit 1850, in welcher Zeit er seine [Pro]fessur in Tübingen niederlegte und dem Rufe nach Paris folgte, [eine] große Fülle wissenschaftlichen Ruhmes gesammelt und eine Menge wiss[ens]durstiger Schüler nach Paris gezogen. Dafür muß er nun in seinen [...]ten Tagen, ein Greis von 70 Jahren, aus Paris fliehen, wenn er [nicht] kriegsrechtlich behandelt seyn will. Julius v. Mohl, der älteste von 4 B[rü]dern, von denen jeder in seinem Fache Hervorragendes leistete, lebt [...] vorerst in London, dürfte aber wohl bald für immer nach seiner Va[ter]stadt Stuttgart zurückkehren.

(Viktor Hugo auf den Wällen von Paris.) Unter dem 17. Sept. [...] Viktor Hugo einen Brief an einen Hrn. Tupper in Guernsey [...] richtet, wieder ganz so geschwätzig und unsinnig, wie sich das von [ihm] erwarten läßt. „Wir durchschreiten eine schreckliche Stunde," heißt es de[rselbe] u. A. „Ich habe heute einen Aufruf an die Deutschen und einen A[uf]ruf an die Franzosen veröffentlicht. Ich rufe ganz Frankreich zum Kam[pfe] auf. Ein unermeßliches Echo hat geantwortet. Ich hoffe, es wird furc[ht]bar seyn. Wenn Frankreich will, kann es Preußen auf die andere Se[ite] des Rheins zurückspeien. Das preußische Lager ist jetzt 4 Meilen von P[a]ris entfernt. Wenn sie angreifen, wird der Stoß ein schrecklicher se[yn.] Auch ich werde auf den Wällen unter den Kämpfenden seyn. Paris b[e]waffnet mich und rechnet auf mich u. folglich werde ich meine Pflicht thun.

Drahtberichte.

⨯⨯ **Berlin**, 6. Okt. Staatsminister v. Delbrück ist von Nem[ours] in's Hauptquartier berufen worden und geht heute Abend dorthin ab.

⨯⨯ **Brüssel**, 6. Okt. Aus Tours eingetroffene Zeitungen sprech[en] sich theilweise entrüstet über die Regierungsmaßregeln aus. Die Gaze[tte] de France hebt hervor, die Regierung suche, um den Zusammentritt [der] Constituante herumzukommen, kümmere sich nicht um den Landeswill[en] und beschäftige sich ausschließlich mit der Steuerausschreibung, der Mar[ine]schaftsaushebung, der Unterdrückung der Rechtspflege, der Aufpflanzu[ng] von Phantasiefahnen. Die Union schreibt, man müsse den Muth hab[en,] dem Vaterlande die Lage darzulegen. Die Militärkräfte seyen Trümme[r,] eine einheitliche Leitung fehle, der Mangel an Mannszucht sey nicht d[as] kleinste Uebel, das Frankreich betroffen, zum Solvatenabrichten geh[e] Zeit, dabei seyen 21 Departements besetzt. Die baldige Berufung d[er] Constituante sey unerläßlich.

Redakteur: C. Macklot.

Karlsruhe, 19. Sept. **In Folge des Aufrufs zur Feier des 9. Sept. sind weiter eingegangen:** Durch Bürgermeisteramt Büchenau: Sammlung der Gemeinde 22 fl. 46 kr., durch Bürgermeisteramt Binzgen, Sammlung [der] Gemeinde, 8 fl. 41 kr., durch Bürgermeisteramt Hottingen, Sammlung [der] Gemeinde, 34 fl. 41 kr., durch Bürgermeisteramt Unterschwarzach, Sammlung der Gemeinde, 14 fl. 42 kr., durch Bürgermeisteramt Fischbach, Sammlung der Gemeinde, 22 fl. 19 kr., durch Bürgermeisteramt Weiler, A. Sinsheim, Sammlung der Gemeinde, 60 fl., durch Bürgermeisteramt Balsbach, Sammlung der Gemeinde, 13 fl., durch Bürgermeisteramt Strümpfelbronn, Sammlung der Gemeinde, 18 fl. 42 kr., zus. 194 fl. 51 kr. — Durch Heinr. Rotheweiler von: Waagmeister Henning 1 fl. 45 kr., Verwalter Hollenbach 2 fl., den Werkmeistern u. Werkführern der Eisenbahnhauptwerkstätten am 9. Sept. 32 fl., Möbelpacker Pfau 8 fl., J. W., zweiter Beitrag, 94 fl., J. Bodenmüller 5 fl., zus. 142 fl. 45 kr. — Durch Stadtdirektor Schaible in Rastatt: Sammlung in den Gemeinden Au 40 fl., Bietigheim 80 fl., Bischweier 24 fl. 16 kr., Durmersheim 140 fl. 2 kr., Elchesheim 28 fl. 21 kr., Gaggenau 123 fl. 44 kr., Hügelsheim 50 fl., Iffezheim 61 fl. 18 kr., Illingen 17 fl. 36 kr., Kuppenheim 89 fl. 19 kr., Muggensturm 61 fl. 16 kr., Niederbühl mit Förch 48 fl. 37 kr., Oberndorf 15 fl. 58 kr., Oberweier 31 fl. 55 kr., Oetigheim 58 fl. 51 kr., Ottersdorf 42 fl. 26 kr., Plittersdorf 67 fl. 38 kr., Rauenthal 29 fl. 4 kr., Rothenfels 142 fl. 20 kr., Söllingen 69 fl., Steinmauern 63 fl. 3 kr., Stollhofen 77 fl. 13 kr., Waldprechtsweier 15 fl. 29 kr., Wintersdorf 31 fl. 45 kr., Würmersheim 15 fl., zus. 1424 fl. 11 kr. — Durch Bürgermeisteramt der Stadt Rastatt: 1) Ergebniß der Sammlung bei der Bürgerschaft 916 fl. 22 kr., 2) bei den Staatsbediensteten und Staatsangestellten 215 fl., 3) bei den Offizieren und Militärbeamten 418 fl. 38 kr., 4) vom Grosche[n]verein 3 fl., zus. 1553 fl.

Karlsruhe. (Großh. Hoftheater.) Sonntag, 9. Okt. 80. A.B. **Don Juan.*)** Große Oper in 2 Akten von Mozart. Anfang 6½ Uhr. Donna Anna: Fr[au] Schneider zum 1. Debut.

*) Der Text der Gesänge ist in der Macklot'schen Buchhandlung u. Abends an der Kasse zu 12 kr. zu haben.

Druck und Verlag von C. Macklot, Waldstraße Nr. 10.